

[Opening-Festival in Trier]

Von Petra Hedler

Trier liegt bekanntlich in Rheinland-Pfalz und damit außerhalb des Gazettenradius, aber so eng habe ich das noch nie gesehen und ein Besuch des [Opening-Festivals](#) war einfach überfällig. Bereits [2000](#) gegründet haben 2010 [Bernd Bleffert](#) und Thomas Rath die künstlerische Leitung übernommen und sie sind es, die bis heute das Gesicht des Festivals bestimmen – durch ihre vielfältigen Verbindungen in Trier, innerhalb der Musik- und Kunstszene und manchmal auch durch eigene künstlerische Beiträge. So ist im Laufe der Jahre eine familiäre Atmosphäre entstanden und man sieht im Publikum auch Menschen, die in diesem Jahr nicht im Programmheft stehen, aber einfach dabei sein wollen.

Hauptaustagungsort ist die [TUFA](#), eine alte zum Kulturzentrum umfunktionierte Tuchfabrik im Zentrum Triers, in der das Festival mit einer Klangkunstausstellung eröffnet wurde. Auch das hat Tradition, denn Opening bedeutet auch, sich für Kunst- und Darbietungsformen jenseits des üblichen Konzertbetriebs zu öffnen. In diesem Jahr war der österreichische Künstler Joachim Eckl eingeladen, der sich in seinen Werken vor allem mit den Elementen Wasser und Luft befasst. So ließ er im Rahmen der großangelegten Aktion *Donau-Körper* 60.000 l Wasser aus der Donau schöpfen, was ungefähr dem Flüssigkeitsvolumen entspricht, das im Laufe eines Lebens durch den menschlichen Körper fließt. Die dabei eingesetzten Container beherrschten nun, mit Saiten und Stegen zu Instrumenten verwandelt, den Raum und konnten über Schläuche mit Trichtern 'belauscht' werden. In einer anderen Installation war das Publikum aufgefordert, Luftballons zu befüllen und so den eigenen Atem dem Künstler zu überantworten. Aus den dabei aufgenommenen Geräuschen soll später eine Klangarbeit entstehen. Mehr noch als diese Partizipation faszinierte es, sich beim Flanieren durch den Raum den eigenen Assoziationen zu überlassen und dabei stets neue Spuren und Verbindungen aufzunehmen. Geheimnisvolle Fotos entpuppten sich als das Innenleben der vom Wasser kontaminierten Container und wirkten aus anderem Blickwinkel wie Röntgenaufnahmen von Lungenflügeln, während andere Fahrten bis tief hinab in die altägyptische Mythologie reichen.

Die künstlerische Leitung hat neuerdings durch die Sopranistin [Einat Arolstein](#) und den Komponisten und Perkussionisten [Oded Geizhals](#) Verstärkung erhalten. Die beiden wurden als junge Wilde angekündigt, aber in ihrem eigenen Beitrag gemeinsam mit [Lea Sobbe](#) (Blockflöten) und Zacarias Maia (Schlagzeug) zeigten sie sich recht brav und wollten nur spielen. Unter dem passenden Titel *Allerley Speel-Tuigh* präsentierten sie ein Programm mit Musik von Jacob von Eyck aus dem 16./17. Jahrhundert, in das sich unaufdringlich ein paar zeitgenössische Töne mischten. Das ist zwar nicht besonders innovativ, aber Lea Sobbe beim

virtuosen Spiel auf ihren Blockflöten und beim fliegenden Wechsel zwischen den Instrumenten zu erleben, macht Spaß. Ebenfalls spielerisch, dabei sehr experimentierfreudig und energiegeladen gingen die drei Stimmkünstler bzw. Stimmkünstlerinnen [Martin Lindsay](#), [Alwynne Pritchard](#) und [Linda Hirst](#) ans Werk. Die drei kennen sich bereits seit über 30 Jahren und obwohl sie inzwischen über ganz Europa verstreut leben, finden sie immer wieder zu gemeinsamen Projekten zusammen. Ihre Stimmimprovisationen gehen teils von konkreten Texten aus (u.a. von Hilde Domin), aber es geht nicht vorrangig um Textverständlichkeit. Im Gegenteil, die drei zerdehnen und zermalmen die Worte und steigern sich gemeinsam in eine überbordende, taumelnde, knarzende und schnatternde Lautakrobatik. Durch den Raum wandernd lassen sie die Stimm- und Wortfetzen aus und in alle Ecken und Ritzen strömen und schaffen es zum Schluss sogar, das Publikum zum Mitmachen zu animieren.

[Mike Svoboda](#) ist diesmal nicht nach Spaß zumute, mit *Bücher der Zeiten* für drei Frauenstimmen, Posaune und Schlagzeug begibt er sich in düstere, apokalyptische Gefilde. Zugrunde liegt ein ausuferndes [Gedicht](#) des jungen Hölderlin, in dem er mit grimmigem Stachel, Wehegeröchel und Sterbegewinsel die Gräuel des Erdengeschlechts zelebriert. Svoboda, ein erfahrener Posaunist, weiß die Instrumente effektiv einzusetzen. Gleich zum Auftakt stimmt uns die große Trommel ([Michael Kiedaisch](#)) auf den Weltuntergang ein. Wie die drei Nornen manövrieren uns die Sängerinnen ([Svea Schildknecht](#), [Einat Aronstein](#), [Anne-May Krüger](#)) durch den Text – singend, sprechend, flüsternd, mit Megaphon, emphatisch aufwallend. Dazu grummelt die Posaune und beim trockenmarkanten Klang von Holzblöcken scheint der Knochenmann leibhaftig durch den Raum zu schreiten. Das alles wirkt sehr bedeutungsvoll und gleichzeitig fragt man sich zum Schluss, worum es eigentlich geht. Was soll mir heute ein Hölderlingedicht sagen, das wortgewaltig (man könnte auch sagen wortbesoffen) die Apokalypse beschwört, um in der Schlusszeile bei der guten Fürstenhand zu landen? Worum geht es Mike Svoboda? Sich an Untergangsszenarien zu berauschen, weil sie gut zur aktuellen Stimmungslage passen? (Das Stück entstand zwar schon 2010, aber Weltuntergang geht bekanntlich immer).

Kunst ist Geste, Kunst ist Mittel ohne Zweck. Diesem Gedanken in Anlehnung an Giorgio Agamben folgte das abschließende Performance-Konzert in den hellen, großzügigen Räumen der [Kunsthalle](#) am anderen Moselufer. Mit Beiträgen von [Bernd Bleffert](#), [Gerhard Stähler](#) und [Kunsu Shim](#) entwickelte sich ein weiträumiger Parcours aus Klängen und Aktionen, dem sich das Publikum anschloss. Blefferts *SandTrichter* sorgen für ein subkutanes Dauerrieseln, das sich erst wieder bemerkbar macht wenn es aufhört. In seinen *Beckenbodenübungen* lässt er am Boden liegende Becken erst lauthals scheppern und dann mit Senfkörnern bestäuben - Brachiales und Zärtliches liegen ganz nah beieinander. In Kunsu Shims *Very, Very Still* spielen sich Violoncello ([Katharina Gross](#))

und Vibraphon ([Oded Geizhals](#)) kleine, flüchtige Gesten zu und das Akkordeon ([Filip Erakovic](#)) zeigt sich in Werken von Shim und Stäbler mal tastend-suchend, mal zärtlich-behutsam, mal kraftvoll-aufbegehend. In einer zentralen Performance bahnt sich Bleffert zu Akkordeonklängen schwankend seinen Weg über einen Korridor aus Knochen. Knochen ermöglichen Bewegung und Stabilität, stehen aber auch für Erstarrung und Tod. Es ist Knochenarbeit, in einer unsteten Welt die Balance zu halten, ohne sich an vermeintlichen Gewissheiten festzuhalten. Darin hat Kunst viel Übung, doch sie braucht keine Unter- und Zwischentitel. Sobald sie glaubt, Bescheid zu wissen, entzaubert sie sich selbst.

Die Wandlungsfähigkeit des Akkordeons ließ sich auch in einem wunderbaren Konzert mit [Eva Zöllner](#) erleben. In Anna Korsuns *eigengrau* lässt sie es sirren und flirren und in höchste Register vordringen und in [Katharina Rosenbergers](#) *Glimmer* und [Clara Ianottas](#) *3 sur 5* tritt sie in einen feinsinnigen Dialog mit dem Schlagzeug ([Achim Seyler](#) und [Stefan Kohmann](#)).

Und das war längst nicht alles: Das [Philharmonische Orchester der Stadt Trier](#) unter der Leitung von [Jochem Hochstenbach](#) war mit Werken von Hans Abrahamsen, [Arnulf Hermann](#) und Arnold Schönberg zu Gast, [Ji-Youn Song](#) (Klavier) und [Katharina Gross](#) (Cello) sorgten mit Morton Feldmans *Patterns in a Chromatic Field* für einen 90-minütigen Ausnahmezustand und [Itxaso Etxeberri](#) und [Xi Chen](#) (Klavier) widmeten sich Olivier Messiaens *Visions de l'Amen*. Jedenfalls bin ich auf den Geschmack gekommen. Es muss nicht nur Witten und Donaueschingen, es kann auch mal Bielefeld und Trier sein.